

## Fundstück

JÜRGEN MÜLLER  
*Wit and Image*



In einem Antiquariat in Los Angeles fand sich eine wenig spektakuläre Ausgabe von Thomas Manns *Leiden und Größe der Meister* aus dem Jahre 1935, die allerdings eine Überraschung barg.<sup>1</sup> Denn das Buch, leicht vergilbt und stockfleckig, enthält das Exlibris von Ernst und Vivian Lubitsch. In zweiter Ehe war der berühmte Filmregisseur mit Sania Bezenenet verheiratet, die den Künstlernamen Vivian Gaye trug.<sup>2</sup> Soweit ich sehe, ist das Exlibris bisher nicht publiziert und entsprechend auch nicht interpretiert worden.

Bekanntlich verweist ein Exlibris auf den Besitzer eines Buches, dem Sammler zeigt es die Herkunft desselben an und sagt damit auch etwas über den zurückgelegten Weg, sein »Schicksal«.<sup>3</sup> Es zeigt, daß sich die Wege von Ernst Lubitsch, der schon 1923 nach Hollywood ging, und dem Emigranten Thomas Mann in Amerika kreuzten. Daß sie sich in den Kreisen der zur Emigration gezwungenen Europäer häufig begegnet sind, gar korrespondierten, ist bekannt. Dennoch scheint der Band kein Geschenk aus der Hand des Schriftstellers zu sein, denn es fehlt die Widmung. Übrigens zeigt das Buch auch keine Spuren intensiver Lektüre.

Der kreisrunden Form des Exlibris ist am äußeren Rand der Name des Ehepaars Lubitsch eingeschrieben. Im Gegensatz zu den Buchstaben des Namenszugs paßt sich der Schriftzug »Ex libris« im inneren Kreis der Krümmung an: Dynamisch legt er sich in die Kurve, schiebt oder wird von den unterschiedlich großen Kornähren gezogen. Das kreisförmig gebogene Ährenbündel hat auf dem dunklen Hintergrund eine räumliche Wirkung, und die Dynamik der Kreisbewegung läßt – natürlich – an die Objektivblende einer Kamera denken. Den Kenner mag die umlaufende sachliche Schrifttype gar an bestimmte Objektive der Firma Zeiss erinnern: statt Carl Zeiss Jena liest man den Namen des Ehepaares. Schon hier wird deutlich, daß sich der Regisseur nicht in die Tradition der Schriftgelehrten einschreiben will. Also nicht die Sammlung eines Forschers, sondern die Bibliothek eines Künstlerpaares wird durch diese Büchermarke gekennzeichnet.

Doch nun zur Interpretation des Exlibris. Das Bündel Kornähren<sup>4</sup> in der Mitte legt dem Betrachter die »fruchtbringende Lektüre« als übertragene Bedeutung dieses Exlibris förmlich in den Mund. Die Gestaltung des Motivs läßt außerdem an eine optische Verzerrung denken, die sich durch die konvexe Krümmung eines Glases ergibt. Wenn man ein wenig mit den Augen blinzelt, kann man an Lichtreflexe denken. Doch die oben angestellten Betrachtungen über den Zu-

sammenhang zwischen Bild und Namen, der erst den Sinn des Exlibris offenbar werden läßt, fordert eine spezifischere Deutung.

Im Exlibris lebt die Tradition der Imprese<sup>5</sup> fort: Ein Bild geht eine Verbindung mit einem Eigennamen ein. Beide sollen auf einen Menschen, seine Identität und seine Taten verweisen. Der Name jedenfalls leitet unsere Wahrnehmung des Bildes. Das zu einer Imprese gehörende Motto ist im Exlibris sozusagen durch den Namen des Besitzers ersetzt, was allerdings nur einen graduellen und keinen prinzipiellen Unterschied bedeutet. Denn der Name fungiert längst schon als Metonymie, die uns nach einem Bezug zwischen dem gewählten Bild und dem Lebenswerk des Besitzers suchen läßt. Meistens sind solche Bezüge zwischen Namen und Bild nicht sofort ersichtlich, sondern als geistreiches Rätsel inszeniert. Sie sollen anregen, hinter der offensichtlichen eine hinter-sinnige, pointierte Deutung zu suchen; nicht nur eine, sondern mehrere Bedeutungen zu suchen. Mit anderen Worten: Solehen Concetti geht es um eine konzeptuelle »Verdichtung«.

Aber was bedeutet nun diese denkbar einfache Synthese von Schrift und Bild im vorliegenden Exlibris? Wie – so möchte man fragen – muß man dieses »Korn« nehmen? Doch genau diese Frage sollte man nicht stellen, denn man selbst wird längst schon »aufs Korn genommen«! Die waidmännisch-militärische Provenienz der Redewendung entspricht dem Humor Lubitschs, der in den Dialogen seiner Gesellschaftskomödien auch die scheinbar ernsthaften und würdigen Themen zur Zielscheibe seines Spottes gemacht hat, diese also aufs Korn nahm. Darüber hinaus verweist der Ausdruck »jemanden oder etwas aufs Korn nehmen« sowohl auf die optische Fixierung bzw. Fokussierung eines Gegenstandes – also die Tätigkeit mit einer Filmkamera – als auch die Erkenntnis, daß auch der Witz nur dann funktioniert, wenn man »getroffen« hat, Kimme und Korn übereinstimmen. Kurz: Humor bedarf der Präzision, der »Pointe« eben. Einen Hinweis, um dieses Bildrätsel zu lösen, erhält man durch die Form des Objektives. Dadurch wird deutlich, auf welcher Seite der Kamera wir stehen, daß es der Betrachter ist, der aufs Korn genommen wird: Im immer leeren Zentrum dieser Kamerablende haben wir alle Platz.<sup>6</sup>

Man hat es – gemäß Freud<sup>7</sup> – mit einer gebräuchlichen Form des Witzes zu tun, nur daß es diesmal um den Doppelsinn der Bilder, nicht der Worte geht. Geht man zu weit, wenn man behauptet, daß der Spaß für Lubitsch darin bestand, einem Adressatenkreis oder dem »Publikum« seiner Bibliothek ein Rätsel zu stellen, das unter Umständen vor lauter Gelehrsamkeit den Witz übersehen mußte? Zumindest solange man versucht, das Rätsel mit humanistischen Codes zu entziffern. Ist es also das Lachen des »Bildkundigen« über

den Schrift- oder Buchgelehrten? – Solange man jedenfalls nicht verstanden hat, daß die ikonischen Zeiten ein Rebus und kein Symbol darstellen, hat man keine Chance, die Lösung zu finden.

- <sup>1</sup> Martin Warnke danke ich für den Hinweis auf das Exlibris, Michael Diers für wichtige Hinweise.
- <sup>2</sup> Über die Vita Ernst Lubitschs informiert mit weiteren Literaturhinweisen Herta-Elisabeth Renk: *Ernst Lubitsch*, Hamburg 1992.
- <sup>3</sup> Ausgiebig illustriert Richard Braungart: *Das moderne deutsche Gebrauchs-Exlibris*, München 1922. Mit weiterführender Literatur Elisabeth Geck: *Exlibris*, Mainz 1955.
- <sup>4</sup> Zum Bedeutungsspektrum von Ähren und Korngarben vgl. Arthur Henkel/Albrecht Schöne: *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart 1967, Sp. 321–326.
- <sup>5</sup> Zur Imprese im Kontext der Emblemik vgl. Albrecht Schöne: *Emblemik und Drama im Zeitalter des Barock*, München 1968 (1964), S. 42–45. Die rezenteste Untersuchung von Ingrid Höpel: *Emblem und Sinnbild. Vom Kunstbuch zum Erbauungsbuch*, Frankfurt am Main 1987, S. 11–37, bes. S. 20–28.
- <sup>6</sup> Zum Motiv des »blickenden Bildes« vgl. neuerdings Astrit Schmidt-Burckhardt: *Sehende Bilder. Die Geschichte des Augenmotivs seit dem 19. Jahrhundert*, Berlin 1992. Die von Schmidt-Burckhardt beschriebene Analogisierung von Auge und optischen Instrumenten (Mikroskop und Fernrohr) findet natürlich auch im Film eine Fortsetzung. Besonders in den Arbeiten von Dziga Vertov »Kino-Glaz« und der »Mann mit der Kamera«. Vgl. – Ausst. Kat. *Buñuel. Das Auge des Jahrhunderts*, Bonn 1994.
- <sup>7</sup> »Den Doppelsinn der sachlichen und metaphorischen Bedeutung eines Wortes, der eine ergiebige Quelle für die Witztechnik ist.« Sigmund Freud: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*, Frankfurt am Main 1983 (1940), S. 29. Speziell zum Rebus vgl. ebd., S. 25.